

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburger Tageblatt. 1891-1892
1891**

7.9.1891 (No. 188)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-991729](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-991729)

Oldenburger Tageblatt.

Das
„Oldenburger Tageblatt“ er-
scheint täglich mit Ausnahme
der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark 25 Pf.
resp. 1 Mark 65 Pf.

Unparteiische Zeitung.

Intelligenzblatt für das Großherzogtum Oldenburg.

Redaktion, Druck und Verlag von Fritz Drewes in Oldenburg, Rosenstraße 14.

Insertionspreis 10 Pf. für
auswärts 15 Pf., für die
viergespaltene Zeile.

Inserate nehmen alle aus-
wärtigen Annahmestellen, so-
wie die Annoncen-Expedition
F. Büttner hier, entgegen.

Nr. 188.

Oldenburg, Montag, den 7. September 1891.

VI. Jahrgang.

Die Handels- und Gewerbe-Gesetz- gebung und deren Folgen.

(Schluß.)

Die Schädigungen, welche durch die Konsumvereine entstehen, zeigen sich in der „Hochburg der Konsumvereine“ in Götting. Hier sind etwa 80 selbstständige Kaufleute zu Grunde gegangen in Folge der Konsumvereine, ferner viele Bäckermeister und andere Gewerbe. In Breslau sind 50—60 Kaufleute existenzlos geworden, Bäckermeister in großer Zahl. Die Vereinsbäckerei beschäftigt eine Menge von Gesellen und hält dafür allein 28 Pferde, welche in der Stadt herumfahren. Dies ist ein so trauriges Bild, daß man sich mit Sorge fragt, wo soll das hinaus? Der Mittelstand in Deutschland droht zu Grunde zu gehen, wenn die Vereine fortwuchern, und dies geschieht fast überall, trotz aller Warnungen. Es ist Thatsache, daß Leute Mitglieder werden, um billigeren Schnaps zu erhalten, besonders zu der Zeit, wo die Schnapssteuer eingeführt und diese zum Kampf gegen die Regierung benutzt wurde. Es giebt Beispiele, daß Frauen ihre Männer erlachten, aus dem Verein auszutreten, weil sie sich sonst dem Trunke ergeben. Das ist auch ein Teil des sittlichen Wertes und Gewinnes der Konsumvereine, ein Beweis von der berühmten Sparfamkeit, abgesehen von dem Mehrverbrauch. Selbstständige Existenzen gehen zu Grunde, die Steuerkraft wird vermindert, besonders in kleineren Städten geht eine Menge von Intelligenz verloren, die in diesen unentbehrlich ist. In größeren Städten mögen sich die bisherigen Verhältnisse etwas länger halten. An vielen Orten haben sich Aktiengesellschaften für Beamte gegründet, die auf gleichem Fuße mit den Konsumvereinen steht. Es ist dies eine Nachahmung größerer Waren-Häuser, die zuerst in Berlin entstanden und sich dann von einer großen Stadt zur andern fortpflanzten. Solche Vereine bieten einen so unbedeutenden oder eingebildeten Gewinn, daß wohlhabende Leute ihn nicht suchen sollten. Der Gründungs-Versuch ist auch in München fortgesetzt worden, dort ist aber den Kaufleuten, besonders den Würzburger Herren mit Hilfe der Regierung gelungen, sie nicht hoch kommen zu lassen, so daß sie nach Straßburg hinüber gewandert sind.

Diese Warenhäuser bedrohen doppelt und dreifach die großen Städte, man wird von Tag zu Tag mehr gewahr, daß sie die Macht des Kapitals vermehren, den Mittelstand niederdrücken. In Metz hat man ebenfalls eine Filiale beabsichtigt und diese wird von hoher militärischer Seite unterstützt, man vermittelt Bestellungen nach Berlin.

Der Zentralvorstand des Verbandes kaufmännischer Vereine hat sich alle Mühe gegeben, durch Petitionen und Audienzen in Regierungskreisen zu wirken. Es wurde von allen Seiten gesagt: „Sie haben vollständig recht, nur nennen Sie die Mittel zur Abhilfe.“

Der Hausierhandel wird eingeschränkt, das Detailreisen verboten und verlangt, daß die Konsumvereine besteuert und sie au-

den Punkt gestellt werden wie die Kaufleute — also Aufhebung aller Sonderrechte dieser Vereine. Wir verlangen für diese Vereine die gleichen Pflichten, wie sie der Kaufmann hat.

Die Beamten-Konsum-Vereine betreffend halten wir diese mit dem Beamtenstande nicht für vereinbar, sie stehen im Widerspruch mit der Stellung der Beamten, sie können nicht gleichzeitig Beamte und Gewerbetreibende sein und dürfen denen keine Konkurrenz machen, die ihnen Steuern zuführen. Wer soll der Steuerzahlende sein, wenn der Mittelstand nicht mehr existiert! Wer will dann die Steuern beschaffen? Der Bauernstand kann es unmöglich allein, der Arbeiter gar nicht.

Die größte Teilnahme verdient die Masse der Existenzen, die durch jene neuen Schöpfungen ruiniert werden.

Es giebt zahlreiche Firmen, die in ruhiger, aber steter Arbeit und Thätigkeit, freilich noch lange nicht sorgenlos, aber doch selbstständig leben, und diese Selbstständigkeit droht ihnen entrissen zu werden. Wo dies noch nicht geschehen ist, da sollten sich einzelne Herren an die Spitze stellen und aufläutend wirken. Man soll leben und leben lassen. Der Beamte ist gesichert, reicht sein Gehalt nicht aus, so hat der Staat die Verpflichtung, seine Lage zu verbessern. Wir leben in einem Staate, wo fortwährend Mittel bewilligt werden und worden sind, die Beamtengehälter zu verbessern. Die Beamten sind auch gesichert durch Pensionen. Der Handel- und Gewerbetreibende muß es sich sehr schwer machen lassen und mühselig verdienen, was er übrig haben will für die Zeit, wo er nicht mehr im Stande ist, mit seiner Thätigkeit sich zu erhalten. Heute muß ein großer Teil von der Hand in den Mund leben, bei der maßlosen Konkurrenz und Gewerbefreiheit. Diese Existenzen und Schwachen zu schützen, ist Pflicht des Staates. Wir haben den Arbeiterstand begünstigt, daß wir uns fragen, ob wir nicht schon an der äußersten Grenze angekommen sind. Die gedrückte Landwirtschaft wird begünstigt, der Mittelstand aber hat sich solcher Begünstigung nicht zu erfreuen, seine Lage wird immer schwieriger.

Wie kann und soll geholfen werden und wohin haben wir uns zu wenden, um den Stand vor dem Untergang zu retten?

Wir haben uns an unsere Abgeordneten zu wenden; diese sind diejenigen, die uns Schutz und Abhilfe verschaffen müssen und können. Im Reichs- und Landtage müssen sie Gesetze vorschlagen, die den Schwachen vor dem Mächtigen schützen.

Vor allem muß der Kaufmanns- und Gewerbe-stand durch engen Zusammenschluß seine Rechte und seine Existenz zu verteidigen suchen. Wie viele kaufmännische Vereine giebt es nun aber, deren Wirken nur auf ihre wissenschaftliche Vorträge und Geselligkeit gerichtet sind! Gewiß ist dies Streben sehr loblich, aber sie haben auch die Existenzfrage im Auge zu be-

halten. Die kaufmännischen Vereine müssen sich bemühen, Vereinigungen zu schaffen, wie sie die Landwirtschaft besitzt.

Die Regierung hat 1878 ein Gesetz geschaffen, welches wertvoll ist, das ist die Errichtung von Innungen, mit der besonderen Befugnis, daß ihre Mitglieder Lehrlinge halten dürfen, wenn sich die Innung ihrer Erziehung ganz besonders annimmt. Wenn aber Beamtenvereine Lehrlinge halten, was soll daraus werden, wenn junge Leute in solchen Geschäften groß gezogen werden! Die gelehrten Kaufleute sollten sich bemühen, das Recht zu erlangen, daß sie allein Lehrlinge halten dürfen. Die Lehrlingsfrage verdient die höchste Beachtung.

Durch den Nieder- und Untergang von vielen solcher Existenzen endlich wird Unzufriedenheit geschaffen und dadurch der Sozialdemokratie Stoff zugeführt. Es passiert manchem jungen Geschäftsmann, welcher ruiniert wird, wenn er keinen festen Halt in sich hat, daß er sagt: Ich werde Sozialdemokrat. — viele Leute verlieren den Mut, wenn sie durch die Uebermacht des Capitals aus ihrem Wirkungskreis herausgeworfen werden. Hier ist Abhilfe dringend nötig.

Daß die Handelsgeschäfte nicht so sicher sind, wie mancher glaubt, braucht denen wohl nicht bewiesen zu werden, welche die Verhältnisse genauer kennen. Es kann sich niemand glücklich preisen vor seinem Ende, und keine Existenz kann sagen, du bist gesichert vor diesen sozialen Mißverhältnissen, vor Verhältnissen, die dem deutschen Charakter widersprechen, die ein englisches und ein amerikanisches Gepräge tragen. Von diesen Zuständen wollen die Deutschen nichts wissen und gegen diesen amerikanischen Schwindel wollen wir in Deutschland, wo sich alles noch in ruhiger Entwicklung befand, kämpfen, wollen in unseren bewährten sozialen Verhältnissen weiter leben, wir wollen ankämpfen gegen die Auswüchse der Handelsgesetzgebung, der Gewerbefreiheit. Diesen Kampf fortzusetzen, bedarf es guten Willens und allseitigen Strebens. Der Kampf ist ein schwerer, aber nichts destoweniger muß er gekämpft werden für die Erhaltung unseres deutschen Mittelstandes!

Politische Rundschau.

Berlin, 6. September.

— **Ueber den Stand der Handelsvertragsverhandlungen** in München verlautet in Rom, daß die Verhandlungen Italiens mit Deutschland einen günstigen Verlauf nehmen. Die Langsamkeit der Verhandlungen mit Oesterreich käme daher, daß die österreichischen Bevollmächtigten bemüht seien, die Nachteile, welche aus dem Scheitern der italienisch-französischen Verhandlungen erwachsen seien, durch Erlangung anderer Vorteile seitens Italiens zu paralysiren.

— **Der Agent** des Baron Hirsch, Sir Arnold White, ist in Kopenhagen angekommen. Derselbe hatte

Menge zu entziehen, und bemühte sich, seine Bewegung zu verbergen. Nach einigen Augenblicken schlug die Gräfin die Augen wieder auf, aber mit einem Ausdruck von Schrecken.

„Fühlst Du Dich jetzt wohler, liebe Adele?“ fragte Graf Romeiro zärtlich.

„Ja, es war nur eine augenblickliche Schwäche,“ antwortete die Gräfin mit matter Stimme, indem sie ihre Hand aus der Bergen's zurückzog. „Schon seit einer Woche fühle ich mich nicht wohl, wie Du weißt, lieber Vater. Es thut mir so leid, Dein Vergnügen zu stören; aber ich muß wirklich nach Hause gehen.“

„Nehmen Sie meine Begleitung an, Gräfin Adele,“ sagte Bergen, indem er ihr den Arm bot. „Wir werden schon einen Mietwagen beim Eingange finden.“

Gräfin Adele erhob sich und lehnte sich leicht auf Bergen's Arm.

„Haben Sie Vertrauen zu mir!“ flüsterte Graf Bergen, indem er sich zu ihr hinabbog. „Nicht um eine Welt möchte ich Sie verraten! Der Graf hat keine Ahnung von dem, was Ihre Ohnmacht veranlaßt.“

Gräfin Adele blickte erschreckt in Bergen's Gesicht; sie schauderte unwillkürlich und zog ihren Mantel dichter um sich, als ob Frost sie schüttelte.

„Wir wollen lieber fortgehen, Adele!“ jagte der alte Graf. „Ich bin um Dich besorgt!“

Und alle drei verließen das Theater.

Graf Walden äußerte sein Erstaunen gegen das junge Mädchen über das, was eben in der Loge des Grafen

Feuilleton.

Durch Nacht zum Licht.

Roman frei nach dem Englischen
von F. Simmers von Ostermann.

(34. Fortsetzung.)

Gabriele sah zuerst nur die prachtvolle Erscheinung einer eleganten Dame, deren schön geformte Glieder ein gelbes Moiré-Kleid umschloß; sie glich der lebendig gewordenen Statue der Kleopatra, an deren schneeigen Schultern eine Fülle von Spitzen, gleich Wolken hing. Gabriele bemerkte dann das funkelnde, strahlende Gesicht an dem Halse, den Armen und zwischen den dunklen Locken.

„Ist sie nicht herrlich? Gleicht sie nicht wahrhaftig einer Kaiserin?“ flüsterte Graf Walden. „Haben Sie jemals eine so schöne Frau gesehen?“

Es schien Gabrielen, als ob sich eine Wolke auf sie niederließ. Sie strich sich über die Augen und wendete die Blicke wieder nach der Loge des Grafen Romeiro, wo Gräfin Adele ihren Platz eingenommen hatte und jetzt mit ihrer Vornette spielte, während sie auf die Worte achtete, die Graf Bergen ihr zuflüsterte; augenblicklich sprach er von der Schutzbesohlen des Grafen Walden.

Gräfin Adele lächelte, führte das Opernglas an die Augen und blickte nach der gegenüberliegenden Loge.

Ihre Blicke fielen auf ein verstörtes, erschrockenes

Angesicht — eines lieblichen, jungen Geschöpfes, das totenbleich geworden war — ein Angesicht, in welchem sich Angst und Qual spiegelten.

Die Blicke beider begegneten einander, und das Erkennen war gegenseitig.

Gabriele gab keinen Laut von sich; aber ihre Augen erhielten noch einen schreckhafteren Ausdruck, und ihre Blässe wurde womöglich noch auffallender. Unwillkürlich zog sie sich hinter den Vorhang der Loge zurück.

In demselben Augenblicke entfiel die Vornette den Händen der Gräfin Adele, und sie sank ohnmächtig auf ihren Stuhl zurück. Der Schrecken, ihre verlorene Tochter unter dem Schutze des Todfeindes ihres Vaters zu sehen, war zu groß gewesen, selbst für diese Dame, welche Selbstbeherrschung in so hohem Grade besaß.

Graf Bergen allein hatte bemerkt, was die Ursache ihrer Ohnmacht gewesen. Auch er hatte die Blicke des Erkennens der beiden Damen gesehen und behielt sich die Lösung des Rätsels für spätere Zeiten vor; aber jetzt eilte er der Gräfin zu Hilfe.

„Das kommt von der Hitze,“ sagte Graf Romeiro, indem er der Gräfin Hände rieb; „sie ist noch nie ohnmächtig geworden. Sie muß unapfänglich sein.“

„Ja, die Hitze ist zu groß für sie,“ erklärte Graf Bergen, indem er das kleine Kristallfläschchen von Adelsens goldener Kette löste und es ihr hinhielt, um sie an dessen Inhalt riechen zu lassen. „Das Theater ist zu gefüllt, ich bin selbst einer Ohnmacht nahe.“

Graf Romeiro zog den Stuhl seiner Tochter mehr in den Hintergrund der Loge, um sie den Blicken der

gestern in Angelegenheit der russischen Juden eine Audienz beim Zaren auf Schloß Fredensborg.

— **Die Unruhen in China** sind noch immer nicht beigelegt. Nach einer Depesche aus Shanghai dauert trotz der Proteste der europäischen Vertreter in Peking und ungeachtet der Anstrengungen der chinesischen Regierung zur Unterdrückung der feindseligen Bewegung gegen die dort weilenden Fremden dieselben dennoch fort. Neue Unruhen sind in Jtschang ausgebrochen. Der Pöbel steckte den englischen und anderen europäischen Kaufleuten gehörende Bohnenhäuser samt deren Warenlager in Brand, wodurch dieselben zerstört wurden. Menschen sind dabei nicht umgekommen.

— **Die Aufhebung** des Speckzufuhrverbots wird jetzt nach der „W.-Ztg.“ vermutlich in der allernächsten Zeit noch nicht zu neuen Importationen Veranlassung geben. Die eigentliche Schlacht- und Pölsaison hat noch nicht begonnen. Jene großen Mengen haltbarer Ware, welche in früheren Zeiten in Deutschland zur Verwendung kamen, entstammten den November- und Dezember-Schlachtungen. Sie wurden zumeist im Dezember und Januar abgeladen und reichten für den Konsum bis tief in den Sommer hinein. Allerdings wird auch jetzt in Chicago und Cincinnati geschlachtet und wahrscheinlich werden wir von der im September gepökelten Ware schon manche Zufuhr erhalten, die dem Konsum der nächsten Zeit willkommen sein wird. Allein auch das läßt sich nicht mit Sicherheit vorherjagen, so lange man nicht weiß, ob und welche Ausfuhrbestimmungen vom Reichskanzler noch erlassen werden, z. B. wegen der Bescheinigung der amerikanischen Inspektoren. Goffentlich bringen schon die nächsten Tage darüber Gewißheit. Es braucht wohl kaum betont zu werden, daß nirgends in Europa Vorräte von zulässigem Speck vorhanden sein können, da ja die Inspektion der Exportschlacterien nach dem neuen Gesetz eben erst begonnen hat.

— **Mit dem 1. Oktober** werden zwei vornehmlich für die Gewerbekreise höchst wichtige Gesetze ins Leben treten, das neue Patentgesetz und das Gesetz über den Schutz der Gebrauchsmuster. Das erstere enthält Neuerungen im materiellen Patentrechte, im Verfahren vor dem Patentamt sowie in der Organisation des Patentamtes, welche überall mit Freude begrüßt wurden und geeignet sind, auf das deutsche Patentwesen anregend und fördernd zu wirken. Das Gebrauchsmusterschutzgesetz wird eine ganz neue Art im gewerblichen Eigentumsrechte schaffen. Bisher waren durch besonderes Gesetz nur die Geschmacksmuster geschützt. Alle gewerblichen Neuerungen, welche sich Nützlichkeit zweck gesetzt hatten, wie die Verbesserungen an Werkzeugen an den Gegenständen des täglichen Gebrauchs, Lampen, Regenschirmen u. s. w., durften auf einen allerdings ziemlich teuer zu bezahlenden Schutz rechnen, wenn sie sich als Erfindungen präsentierte und demgemäß den Patentschutz in Anspruch nehmen konnten. Die große Menge der übrig bleibenden aber war überhaupt schutzlos. Das wird nun vom 1. Oktober ab anders werden. Alle Gebrauchsmuster, welche neu sind, können durch Anmeldung bei der Gebrauchsmusterabteilung des Patentamtes, durch die Eintragung in die dort aufliegende Musterrolle und die Entrichtung einer Gebühr von 15 Mark einen Schutz auf die Dauer von drei Jahren erlangen. Bei Zahlung einer weiteren Gebühr von 60 Mark vor Ablauf dieser Zeit wird die Schutzfrist um drei Jahre verlängert. Der Schutz besteht nun allerdings entsprechend den geringfügigen Kosten und Erfordernissen nur darin, daß dem in die Musterrolle Eingetragenen ausschließlich das Recht zusteht, gewerbmäßig das Muster nachzubilden, sowie die durch Nachbildung hervorgerufenen Gegenstände und Gerätschaften in den Verkehr zu bringen, feilzuhalten oder zu gebrauchen. Jedoch muß der in die Musterrolle Eingetragene in jedem Falle, wo er in die Lage kommt, sein Schutzrecht gegenüber den Handlungen anderer Personen zum Ausdruck zu bringen, den Nachweis führen, daß die materiellen Voraussetzungen, welche das Gesetz für ein Gebrauchsmuster vorschreibt, auch tatsächlich vorhanden sind. Der Gebrauchsmusterschutz ist

demnach weder so intensiv noch extensiv wie der Patentschutz, mit Rücksicht auf die verhältnismäßige Geringfügigkeit der ihm unterstellten Gegenstände braucht er es aber auch nicht zu sein. Die zur Durchführung beider Gesetze nötigen Arbeiten sind im Patentamt bereits abgeschlossen, sodaß mit dem 1. Oktober die Neuordnung glatt ins Leben treten kann. Es ist alle Aussicht vorhanden, daß das Groß- wie das Kleingewerbe von dieser Neuordnung erheblichen Nutzen haben werden.

— **Rußland.** Nachträglich trifft durch südrussische Blätter die Meldung ein, daß kürzlich in Mailow (Kaukasus), in Folge Ergreifung von Maßregeln gegen die stark verbreitete Rinderpest seitens der dorthin entsandten Veterinärkommission, ein blutiger Aufruhr entstand. Die Besitzer des zu tödenden Viehes lehnten sich gegen die Viehtödtung auf. Die gesamte Bevölkerung schloß sich denselben später an, worauf ein Bataillon Kosaken requiriert wurde, das scharfes Feuer abgab; 17 Menschen blieben tot, 17 wurden verwundet.

— **Paris.** Am 6. September, Nachmittags 3 Uhr 45 Minuten herrschte hier völlige Finsternis und ein schreckliches Gewitter entlud sich über der Stadt. Der Regen strömte in Unmassen vom Himmel herab. Der Blitz hat vielfach eingeschlagen.

— **London,** 6. September. Von der Eisenbahnstation Samuel (Texas) wird gemeldet: In vergangener Nacht, als der Zug sich soeben in Bewegung setzte, stiegen 6 Mann auf denselben hinauf, während 6 andere die Maschine erkletterten und den Zugführer sowie den Heizer niederzuwerfen suchten. Gegen 40 Schüsse wurden zwischen den Räubern und den Eisenbahnbeamten gewechselt, ohne daß jedoch Jemand getroffen wurde. Die Räuber warfen dann eine Dynamitbombe gegen die Fenster des Postwagens. Der Postbeamte fiel betäubt nieder, erholte sich zwar in wenigen Minuten, wurde aber sodann von den Räubern übermächtig und gezwungen, den Geldschrankschlüssel herauszugeben. Die Räuber plünderten nun den Postwagen und ritten mit ihrer Beute auf den bereitstehenden Pferden davon. Sie haben jetzt Mexiko erreicht und sind außer dem Bereich der Behörden von Texas.

— **Newport,** 3. September. Der Beamte des meteorologischen Amtes, Smith, äußerte sich über die Versuche, künstlich Regen zu erzeugen, folgendermaßen: „Ich glaube, daß sich unter gegebenen Verhältnissen Regen erzeugen läßt, praktischen Nutzen aber wird er nicht haben. Wenn der Regen am Nützlichsten ist, so ist der atmosphärische Druck hoch d. h. die Luft ist trocken und wenn keine Feuchtigkeit in der Luft da ist, so mag man soviel donnern, es wird kein Tropfen herabfallen. Andererseits ist es schon wohl glaublich, daß man den Regen, wenn er schon in der Luft steckt, zum Fallen bringen kann. In Florida ist z. B. die Luft mit Wasser getränkt. Ein kleiner Fall im atmosphärischen Druck wird Regen erzeugen. Im Westen dagegen kann der Druck erstaunlich sinken und die Atmosphäre wird doch völlig trocken bleiben.“

— **Südamerika.** Die Vertreter der Kongressisten in Washington erhielten die telegraphische Meldung, daß General Baquedano seine Präsidentschaft niedergelegt hat. Die Wiederherstellung der Verfassung und eines gesetzmäßigen Zustandes wurde mit großem Jubel aufgenommen. — Wie ferner aus Washington verlautet, wird der nordamerikanische Gesandte in Santiago, sobald eine wenn auch nur provisorische Regierung daselbst eingesetzt ist, mit dieser Regierung sofort die amtlichen Beziehungen aufnehmen. Ebenso würden die dortigen Vertreter Chiles von dem Staatsdepartement der Vereinigten Staaten sofort anerkannt werden, sobald dem letzteren über ihre Beglaubigung seitens der neuen Regierung in Santiago amtliche Anzeige gemacht worden ist. — Nach einer Meldung des „Newport Herald“ aus Calloa vom 3. d. M. haben

sich die Schiffe „Condell“ und „Imperial“ der Kongressjunta unterworfen.

— **Afrika.** Einem Privatbriefe aus Sansibar entnimmt der „Westf. Merkur“, daß Dr. Peters am 24. Juli in Moschi am Kilimandscharo eintraf; für den 26. hatte er sich bei den Patres vom heiligen Geiste in Kilama angemeldet. Diese sandten ihm auf seinen Wunsch Gemüse aus ihrem Garten. Dr. Peters wird seinen Sitz bei einem befreundeten Häuptling aufschlagen, welcher bereits vier seiner Kinder in die Schule der katholischen Mission schickt. Von Kämpfen, welche Dr. Peters mit den Massais gehabt haben soll, meldet der von Anfang vorigen Monats datierte Brief nichts.

Der Rock in Trier.

Die Trierer Schaulstellung verläuft glänzend. Die Pilger kommen in Massen, und wenn die Zugkraft des heiligen Rockes anhält, wird die Zahl der Wallfahrer eine Million übersteigen. Das ist ein Heer von einer Million, welches sich blindlings von der Geistlichkeit nach Trier leiten läßt! Man bedenke nur, was das sagen will: in unserem protestantischen Reich, in einem Lande, in welchem die mächtigsten Faktoren der Aufklärung wirksam sind: die allgemeine Schulpflicht, die militärische Erziehung, die Freizügigkeit der Massen, zu einer Zeit, wo die kirchliche Autorität auch erschüttert ist, wo außerdem das Volk an wirtschaftlichen Kalamitäten schwer leidet, findet sich eine Million deutscher Bürger, welche hinter den flatternden Kirchenfahnen nach Trier pilgert, weil der Kaplan dazu aufgefordert hat.

Als bei den letzten Reichstagswahlen die sozialdemokratische Partei 1 1/2 Millionen Stimmen zusammenbrachte, erschraf die ganze bürgerliche Welt. Aber welche Unsumme von agitatorischer Arbeit, welcher glühende Parteifanatismus, welches Märtyrertum hatte dazu gehört, diesen Erfolg zu ermöglichen. In Trier aber, was geschah dort? Ein Bischof holt einen alten Rock aus dem Reliquienschein, ladet zur Pilgersfahrt ein, der Papst zollt der Einladung Beifall, und mühe-los kommt eine Armee von über einer Million von Männern und Weibern zusammen. Und das ist nicht einmal eine Hauptaktion! Derweil der Trierer Bischof sein Stücklein im Westen des Reiches aufführt, tagt im Osten eine imposante Katholikerversammlung, welche für die Wiederherstellung des Kirchenstaates agitirt, d. h. an einem der gefährlichsten Punkte, die Existenz des Dreiebundes, des europäischen Friedens, unterminirt.

In Trier paradiert eine Million deutscher Christen vor den heiligen Rock, in Danzig fordert ein Katholikentag die weltliche Herrschaft des Papstes, und was thut indessen der deutsche Protestantismus? Er schweigt! Die deutsche evangelische Tagespresse insbesondere meidet es, von den katholischen Vorgängen überhaupt zu reden. Die leidige Rücksicht auf die katholische Empfindlichkeit, das Gefühl der Erhabenheit über die Allgäubigkeit jeglichen Stiles, und Gott weiß welche anderen zarten Rücksichten und Erwägungen verbinden dem größten Teil unserer evangelischen Tagespresse Mund. Ueber die belanglosesten Vorgänge in der sozialdemokratischen Partei stellt die bürgerliche Presse Alld Deutschlands die weisheitsweisesten und tiefinnigsten Betrachtungen an, über das was zehnmal wichtiger ist und was uns auf den Fingernägeln brennt, die neue Konsolidierung des Ultramontanismus, darüber schweigt sie. Ueber das Phantom der Spaltung innerhalb der deutschen Arbeiterpartei liest man spaltenlange Berichte und Prognosen, über die drohende Spaltung der deutschen Nation die nicht ein Phantom, sondern traurige Wirklichkeit ist, schweigt man sich aus.

Es ist so bequem über die Ränke des Bischofs Korum zu lächeln und zu schweigen. Wir fürchten sehr, dieses Schweigen wird uns noch teuer genug zu stehen kommen.

P. V. C.

Romeiro vorgegangen, und war nicht wenig überrascht, als Gabriele tiefbewegt sagte:

„Ich bitte Sie, Herr Graf, lassen Sie uns fortgehen; ich will die Oper nicht sehen! Lassen Sie uns ins Hotel zurückkehren.“

Graf Walden fragte befremdet, ob die getäuschte Erwartung, ihre Mutter unter den Mitwirkenden zu finden, diesen Wunsch veranlaßt habe.

Gabriele gab keine Antwort; sie blickte ihn bittend an. „Dann wollen wir gehen“, sagte Graf Walden gütig, indem er ihr seinen Arm bot und mit ihr die Loge verließ.

Ein Mietwagen brachte sie nach dem Hotel.

Dort angekommen, führte er Gabriele in das gemeinschaftliche Besprechungszimmer und drückte einen väterlichen Kuß auf ihre kalte Stirn; nach einem augenblicklichen Zögern schlang sie die Arme um seinen Hals und erwiderte seine Liebeskuß wie ein Kind; dann sagte sie mit leiser Stimme:

„Setz will ich in mein Zimmer gehen und hoffe, morgen früh wieder fröhlich zu sein!“

„Nicht wahr, mein liebes Kind“, fragte der alte Graf, indem er ihre Hand festhielt, „Sie erwidern meine väterliche Liebe mit kindlicher Anhänglichkeit?“

„Ja, ja, Herr Graf! Ich bin Ihnen so gut! Gute Nacht!“

Nach einigen Minuten schlich sie die Treppe hinab. Sie hatte ihren weißen Opernmantel mit einem dickeren, dunklen vertauscht; ein dichter Schleier verbarg ihr schönes Antlitz; sie trat auf die Straße.

XVIII.

Gräfin Adele Romeiro war aus dem Theater nach Hause geeilt, von ihrem Vater und ihrem Freier begleitet, die beide durch ihr Unwohlsein beunruhigt waren.

Graf Bergen hatte die Blicke gesehen, die Gräfin Adele und Gabriele, welche die dunkelblauen Augen des jungen Arthur Walden hatte, gegenseitig austauschten. Er hatte sogleich vermutet, daß die schöne majestätische Adele und die liebliche feenhaft Gabriele in Beziehung zu einander stehen müßten, und er beschloß, dieses Geheimnis bis auf den Grund auszuforschen.

„Ich bin heute Abend auf eine Fährte geraten“, dachte er, als er die Marmortufen des Palastes hinaufstieg. „Es ist eigentümlich, wie das Schicksal mir hilft!“ waren seine weiteren Gedanken. „O, meine schöne, geheimnisvolle Dame, ich werde Ihr Geheimnis bald entdeckt haben; bald werde ich wissen, was Sie mir vorenthalten, und dann werden Sie froh genug sein, wenn ich Sie schon nach Verlauf einer Woche heimführe. Zahlreich bemühe ich mich um ihre Liebe; meine Leidenschaft für diese kalte Statue ist unter meinen Freunden zum Sprichwort geworden; aber der Tag meines Triumphes naht schnell heran!“

Mit düsterem Blicke, aber spöttischem Lächeln, was jedoch der Aufmerksamkeit des Vaters und der Tochter entging, führte er Gräfin Adele ins Gesellschaftszimmer.

„Entschuldigen Sie mich, Graf“, sagte Adele, als Bergen sie zu einem Sofa geführt hatte; „aber ich muß mich gleich auf mein Zimmer begeben, denn mir ist jetzt zu unwohl, um ein Gespräch führen zu können.“

Ihre Blässe und ihre fieberisch glänzenden Augen bekräftigten ihre Worte.

Der alte Graf reichte ihr seinen Arm, um sie nach ihrem Zimmer zu bringen.

„Ich hoffe, Sie morgen früh in besserer Gesundheit zu finden, wenn ich mir die Freiheit nehmen werde, Ihnen einen Besuch abzustatten. Herr Graf, ich werde warten, bis Sie zurückkommen.“

Er begab sich an den Kamin, während Graf Romeiro Adele nach ihrem Zimmer führte.

Die Kammerfrau war eben in den Gemächern Adels beschäftigt, und der besorgte Vater trug ihr auf, ihre Perrin zu pflegen, während er wieder zu seinem Gaste zurückkehrte.

„O, was ist geschehen, teure Gräfin Adele?“ rief ihre Nilschwester ängstlich, indem sie die Thür schloß und das Gas heller brennen machte. „Gnädige Gräfin sehen totenblau aus? Sind Sie krank?“

Die Gräfin riß ihren Opernmantel von den Schultern, als ob er sie zu erwürgen drohe, und sank auf einen Stuhl vor dem Kamin; sie war bleich und zitterte.

„Sie war dort — heute Abend“, sprach sie mit gebrochener Stimme; „sie war mit dem Grafen Walden dort! Die Taube in des Habichts Klauen! Welch böses Geschick lieferte sie ihm aus? Wir sind verloren — verloren!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Großherzogtum und den Nachbarstaaten.

Oldenburg, den 7. September 1891.

§ **Der Protest** gegen die Neuordnung des städtischen Abfuhrwesens, welcher am Sonnabend in der nach Doothis Abtheilung einberufenen Volksversammlung beschlossen wurde, ist am Sonntage in vielen Exemplaren von Haus zu Haus getragen und hat schon mehrere Hundert Unterschriften bekommen. Auch liegt derselbe in den besuchtesten Wirtschaften aus. Es steht zu erwarten, daß die Zahl der Protestler eine recht stattliche werden wird. Auch Herr Expediteur Veitens sammelt für die von ihm revidierten Statuten, welche aber von der Versammlung abgelehnt wurden, Unterschriften.

† **An die „Wacht. Ztg.“** Sie haben ganz recht: „Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens, um wieviel mehr wir! Jedoch den Schädel wollen wir uns wegen Ihres „heil. Rodes“ nicht einrennen; vielmehr bringen wir als „Intelligenzblatt“ lieber noch fernere Artikel über Ihren Rode, die übrigens die „Dummen“ ja nicht zu lesen brauchen. D. Red.

r. **Ein hübsches Schauspiel.** Am Sonnabend hatte sich wieder eine ganze Kette Kindermädchen auf dem Rundplatz an der Staulinie versammelt, um sich hier auf eigene Art zu amüsieren. Ein junger Arbeiter versuchte bei einem der jungen Mädchen handgreifliche Scherze und faßte es recht herzhast um. Als die Andern sahen, daß ihre Kolleginnen sich seiner allein nicht mehr erwehren konnten, faßten sie mit zu und nach einigem Ringen lag der junge Held am Boden mitten unter der Schaar kleiner, spielender Kinder.

§ **Brandunglück.** Am Sonnabend ist in Vegerlande ein großes alleinstehendes Bauerngehöft niedergebrannt. Das Feuer kam mit Eintritt der Dunkelheit zum Ausbruch. Auf welche Weise dasselbe entstand, ist nicht aufgeklärt. Vielleicht durch Selbstentzündung der sehr bedeutenden Fruchtbestände, welche sämtlich ein Raub der Flammen wurden. Die herbeigeeilten Spritzen konnten wenig ausrichten. Von dem Eingut ist verschiedenes gerettet. Bis etwa 4 Uhr des andern Morgens dauerte der Brand. Vieh steht in den Flammen nicht umgekommen zu sein, wenigstens haben wir davon nichts vernommen.

e. **Am 18. d. Mts.** treten beim Infanterie-Regiment etwa 30 Lehrer und 140 Ersatz-Reservisten zu einer sechs wöchentlichen Uebung ein.

e. **Osternburger Volksfest.** „Was rennt das Volk, was wälzt sich dort die langen Gassen brausend fort!“ Eine große schaulustige Menge hatte sich gestern im Schützenhof zur Wunderburg und auf der Wiese versammelt; etwa 400 Karten sind am ersten Tage ausgegeben worden. Es war dem Komitee gelungen, alles in der besten Weise ins Werk zu setzen. Namentlich wurden die „Menagerie“, der „Taucher-Salon“, die „Herkulesse“, das „Reptilien-Theater“ und die „Glücksradbude“ sehr stark besucht. Auch das große Karussell (Rigibahn) erfreute sich eines sehr guten Besuchs. Die große Schar der Kinder wurde durch Spiele unterhalten, in denen reiche Belohnung mit Eh- und Spielsachen Wagen und Herz erfreuten. In manchem Bierzelt wurden alte Bekannte entdeckt. „Lorenz“ und „Fritz“, die zu Zeiten nicht schnell genug die Wünsche ihrer Gäste erfüllen konnten. „Lorenz“ war um Mitternacht die reine Gemüthlichkeit selbst. — Im Saal war es sehr voll: flotte Tänzer und Tänzerinnen wurden beobachtet von einer großen Zahl solcher Frauen, die gern „Schwiegermütter“ werden möchten. „Dar kunn ich woll wat anspinnen“, dachte manche, wenn das liebe Töchterchen von einem strammen Burschen so recht verliebt angesehen wurde. Na, woll'n warten! — Auch heute scheint günstiges Wetter dem regamen Komitee viele Wünsche erfüllen zu helfen. Warum denn noch zögern? „Lasset uns heut' noch schlürfen, die Reize der köstlichen Zeit!“

§ **Einer** der zu 10 wöchentlichen Uebung einberufenen Ersatzreservisten entfernte sich am Donnerstag aus der Kaserne. Man sah ihn dann am selben Tage in Drillichjade in Nadorst umherirren. Wie wir hören, hat er die folgende Nacht in Barel zugebracht, ist dann anderen Tages in demselben Anzuge hierher zurückgekehrt und von der Hauptwache angehalten.

r. **Auffahrt.** Mit dem Dampfer „Nixe“ wurde gestern (Sonntag) unter recht zahlreicher Beteiligung eine Auffahrt nach Vegesack unternommen. Nachdem Herr Photograph Kahlmeyer eine Aufnahme des vollbesetzten, hübsch geschmückten Schiffes gemacht, ging um 6 Uhr morgens unter klingendem Spiel die Fahrt los. Gegen 9 1/2 Uhr abends langte der Dampfer wieder hier an.

Steinfeld. Die letzten Roggenhoden sind wohl vor reichlich 8 Tagen unter Dach gebracht worden. Wegen der häufigen und heftigen Niederschläge hat sich die Vollerndung der Ernte bedeutend verspätet und sich deswegen wohl wenige Fuder ganz trocken heimgebracht. Auf den geschätzten Aedern und Rängen war der Roggen stellenweise fingerlang ausgewachsen und vom Korn war wenig mehr als die Haut vorhanden. Der Strobertag ist im allgemeinen wohl um ein Drittel gegen das Vorjahr zurückgeblieben, dagegen ist die Dauerhaftigkeit des Strohes und der Körnerertrag bedeutend besser; 15 bis 18 Garben liefern durchschnittlich einen Scheffel. — Der Hafer ist größtenteils auch schon heimgebracht; der Strobertag desselben auf hohem Boden ist sehr gut und dem Scheine nach wird das Gestreu auch gut ausfallen. Der Buchweizen hatte

im allgemeinen nur mittelmäßiges Stroh und das Gestreu, so hören wir, ist kaum mittelmäßig. — Die Kartoffel, sowohl Früh- wie Herbstkartoffel, auf hohem Sandlande ist ziemlich gut, dagegen auf niedrigem und nassen Boden hat dieselbe nur wenig angefaßt, ist klein und schon vielfach verdorben, so daß sie kaum mehr für das Vieh zu gebrauchen ist. Kohl und Steckrüben sehen bis jetzt nur schlecht aus, denn das viele Wasser hat denselben bedeutend geschadet. — Die Wiesen haben durchschnittlich weniger Heu geliefert als im vorigen Jahre und mehrfach ist dasselbe halb verdorben eingekommen; der zweite Schnitt scheint auch nicht viel liefern zu wollen. — Ein recht volles Jahr wagen wirs nicht zu nennen und soll der St. Jakob des Jahres 91 bis zum Jahre 92 damit ausreichen und die vielleicht eingetretenen Differenzen wegen der hohen Kornpreise aus dem Jahre 90 und 91 ausgleichen, dann heißt ganz gewiß die Devise: Sparsam! — Betrachtet man aber das Leben und Treiben mancher Menschen, namentlich an den Vergnügungsfesten, dann scheint nicht das genannte Wort in deren Lexicon vorhanden zu sein, sondern an dessen Stelle: Ueberfluß, ja sogar Verschwendung zu stehen. (B. Z.)

Lohne. 7. September. Vor einigen Tagen verwundete sich ein Landmann beim Schärfen der Sense derart die Hand, daß derselbe, da mehrere Aedern durchschnitten waren, nahe daran war an Verblutung zu sterben, zufällig war ein Heilgehülfe in der Nähe, der den ersten Notverband anlegen konnte. Der Verwundete wurde in's hiesige Krankenhaus gebracht. — Heute erlitt ein alter Landmann auf dem Ader einen Weinbruch. (B. Z.)

Briefe des Herrn Rentiers Lehmann.

V.

Geehrter Herr Redakteur!

Statt Ihnen etwas über Hunteburg und meine Erlebnisse dafelbst zu erzählen, will ich Sie heute einen interessanten Brief mitteilen, den mein Freund Kohlmann mir geschrieben hat, d. h. in Abkürzung, da das Original mich zu wertvoll ist. Mein Freund Kohlmann befindet sich nämlich auf der Reise von Kopenhagen nach Berlin und hält sich augenblicklich in Parchim auf, welches zur Bereicherung von seine Kenntnisse und Erfahrungen von einem sehr günstigen Einflusse gewesen zu sein scheint, weshalb man soetwas nie verachten muß. Er schreibt mich nämlich wie folgt: „Parchim, Datum des Postkempels. Lieber Freund und Kollege! Seit drei Tage bin ich in Parchim, welches eine merkwürdige Stadt ist und welches Du wohl auch weißt und welches ich Dich darum nicht weiter auseinander zu bevinkeln brauche. In Parchim herrscht unter die Bürger augenblicklich eine große Bewegung, was man zum Teil fast Aufregung nennen könnte und was dort nur selten vorkommt. Sie sagen, kaum alle 50 Jahre einmal. Die Parchimer sind nämlich augenblicklich wieder sehr für den konservativen Fortschritt, das heißt die Bürger en gros, weshalb ich dieselben auch stets hochgeachtet habe, wohingegen die Stadtväter von Parchim sehr geneigt sind, einen extravaganteren Fortschritt zu begehren, was ich von meinen intellektuellen und volkswirtschaftlichen Standpunkte aus durchaus nicht billigen kann trotz meine angeborne Hochachtung, welche ich vor die Obrigkeit habe und was für jeden guten deutschen Bürger auch nicht mehr als recht und Ordnung ist, denn die Obrigkeit trägt das Schwert nicht umsonst und wer soll es denn schließlich zu sagen haben; ich meine man, wenn ein Jederein mißsuaßen will — na, das möchte ich auch nicht erleben. — Doch ich will mir in meine politische Ansichten nicht zu weit vertiefen, je dunkler werden sie mich; ich will Dich nur berichten was hier vorgeht und dann kannst Du Dich das Fazit selbst ziehen. — Die Parchimer wollen nämlich ein neues Abfuhrsystem für ihre menschlichen Auswürfe einrichten, den wir bei die Tiere in die Landwirtschaft, wenn wir ihm aus der Ader bringen, auch wohl mit den Namen Dünger benennen, weil das alte viel zu wünschen übrig läßt von wegen die medizinisch hygienisch-sanitäre Sicherheit, kurz gesagt, weil das alte System nicht mehr gesund ist für die Bürger. Weißt Du wohl, diese Geschichte wird in die Altstadt noch so recht auf dem alten Fuß betrieben, so daß es recht viel schlechten Geruch dabei abgibt, und warum ich nicht weiter auf die Beschreibung eingehen will, Du kannst Dich doch wohl denken. Darum wollen die Stadtväter, welche mit große Sorge an die Gesundheit von ihre Kinder denken, ein neues Müßelsystem einführen und zwar mit eine solche Sorgfalt und Vorsicht, daß sie diese Müßel im Winter sogar warm stellen sollen, weshalb ein Mann den Vorschlag machte, ein Preisausschreiben zu verfassen auf die Erfindung von ein — ich bitte mit Vorsicht zu lesen — Abort-Müßel-Kammer-Heizapparat-Dunstrohr. Diese Sach eist allerdings wohl sehr praktisch und gesund; allein das ist vieles. So sagen alle Kenner und vermuten alle Nichtkenner, daß ein Austerfrühstück mit Champagner, und als Diner ein Beefsteak mit Spiegelei und eine halbe Flasche Stehjulien, täglich genossen sehr gesund sei — allein woher nehmen und nicht stoßen!

Und dann fragen sich die Einwohner von eine der ächtersten Straßen, wo die Juden ihre Felle lagern ob es denn nicht noch viel schlimmer wäre, wenn diese Leute ihre angelegenen Felle zur Abfuhr auf die Straße bringen. Und davon habe ich mir vor einige Tage eigenhändig überzeugt, als ich zufällig einmal in dieses Ghetto kam und ein ganzer Wagen voll von diese Felle weggefahren werden sollte. Ich sage Dich, auf'n Rücken hätte ich fallen können von wegen diesen pestilenzischen Geruch. Die ganze Straße wird dadurch entwertet. Der Kram muß da notwendig raus! Doch entschuldige meine Abirrung; ich komme wieder zur Sache.

Das Geld ist der nervus rerum und der ist sehr verdrö und hat die Bewohner der innern Stadt in eine große Aufregung gebracht. Noch aufgeregter aber waren die Bürger in die Vorstädte, die betrachteten die Sache nämlich auch von finanzialpolitischen Standpunkte wie ihre innern Mitbürger, zugleich aber auch vom agrarisch-agrikulturpenisch-botanisch-floristisch-kulinarisch-materiellen Standpunkte, nämlich als Züchter von Kohl, Rüben, Spargel, Blumen und sonstiges Gemüse in ihre Gärten, wozu ihr der naturgemäße Derg das einfachste und billigste Bedürfnis ist. Nun sollte der abgeführt werden und dann sollten sie sich für schweres Geld Kuh- und Pferdemist wieder kaufen, was ohnehin nicht das halbe ist.

Diese Unwilligkeit war die Regierung wohl zu Ohren gekommen, denn dieselbe befahl die Ausschreibung von ein Plebiszitt. Und das hat vor einige Tage gesprochen. Es wurde ein Volksding ausgeschrieben in einen großen Saal; man es wäre besser gewesen, sie hätten sich bei Abstalsboom versammelt, so viel Volks war da, und es war namentlich zu Anfang nicht anders, als wenn die „alten Deutschen“ wieder erwacht wären, so mannhaft rührten sich die Stimmen durcheinander, gleich einen Meeresgewoge. Endlich kam es doch zu einem ordentlichen Beschluß der auch angenommen wurde. Und ich muß die Leute in'n Ganzen recht geben. Allebohntöhr, besser muß es werden in diese Angelegenheit, und das wollen sie auch; man alles mit Maßen, und jedes Ding hat seine Grenzen. Die Stadt braucht doch keine Guanofabrik anzulegen und das noch obendrein bei eine Schule in eine von die Vorstädte. Dann müßte dieser Lehrer ja am Ende in einemfort „Dust“-Ferien machen und am letzten Ende gänzlich „abduften“. — Doch entschuldige meine etwas unpassend scheinen mögende nicht genügend ästhetisch sein dürfende Ausdrücklichkeit; sie ist nichts desto weniger von die besten Absichten beseelt, ja, begeistert, möchte ich sagen, um so mehr, da ich die Sache von'n rein abjektivischen Standpunkt betrachten kann, indem mich der ganze Kram eigentlich nichts angeht, indem ich aber nicht unterlassen kann, die Parchimer in ihre Ansichten durchaus beizustimmen, indem ich fest erwarte, daß sie da auch mit durchkommen werden, indem ich schließe mit besten Gruß. — Dein treuer Freund und Kollege August Kohlmann, Rentier.

Was sagen Sie davon, Herr Redakteur? Was meine unmaßgebliche Ansicht betrifft, so bin ich ganz mit die Parchimer einverstanden, und ich muß ihr hochachten for die energische Rührung, die sie in diese fragliche Angelegenheit an den Tag gelegt haben.

Womit ich bis zu meinen nächsten geehrten Schreiben verbleibe

Ihr geehrter
Gottlieb Lehmann,
Rentier.

Vermischtes.

* **Arbeitslöhne im Mittelalter.** Tagelöhner, Knechte und Mägde befanden sich beim Ausgang des Mittelalters in günstiger materieller Lage. Man beachte: in Sachsen betrug der Durchschnittspreis für ein Paar gewöhnlicher Schuhe 2—3 Groschen, für ein Schaf 4 Groschen, für 25 Stockfische ebenfalls 4 Groschen, für eine Klafter Brennholz nebst Einfuhr 5 Groschen, für eine Elle vom besten einheimischen Tuch 5 Groschen, für einen Scheffel Roggen 6 Groschen 4 Pfennig. Gleichzeitig verdiente der gewöhnliche Tagelöhner wöchentlich 6—8 Groschen, erwarb also mit seinem Wochenlohn etwa den Wert von einem Schaf und ein Paar Schuhe; mit dem Lohn von 24 Tagen konnte er sich mindestens einen Scheffel Roggen, 25 Stockfische, eine Klafter Brennholz und 2—3 Ellen vom besten einheimischen Tuch für seine Bekleidung kaufen. Die Kleidungsstücke waren ungewöhnlich billig, als Macherlohn für Rock, Hose, Kugelhut und Zuppe wurden 7 Groschen bezahlt; der Herzog von Sachsen trug graue Hute im Preise von 3 1/2 Groschen. Am Niederrhein konnte ein in Kost arbeitender Tagelöhner durchschnittlich für 6 Arbeitstage sich anschaffen 1/4 Scheffel Roggen, 10 Pfund Schweinefleisch oder 12 Pfund Kalbfleisch, 6 große Kannen Milch, 2 Bündel Holz und er erhielt außerdem noch in 4—5 Wochen so viel Geld übrig, als ein gemeiner Arbeitskittel, 6 Ellen Leinwand und ein Paar Schuhe kosteten. Ein Wagenknecht erhielt jährlich 9 Gulden, die Viehmägde 3 Gulden und 12—18 Groschen, ein fetter Ochse aber kostete 3—4 Gulden, ebensoviel 20 Schafe. In Oppenheim sollte jedem Arbeiter im Sommer nicht mehr als täglich „ein Maß weins“ gegeben werden; im Winter und Frühjahr sollte er sich täglich mit einem halben oder 2/3 Maß begnügen. Demgemäß war auch das Essen; es gab gewöhnlich täglich einmal aber auch zweimal Fleisch.

Familiennachrichten.

Geboren: Hrn. Anton Schaefer, Oldenburg, eine Tochter.

Schiffs-Nachrichten.

Angef. am 5. September: Dänekamp und Zoogemann von Nordenham, Seewe und Hemje von Brake, Plate von Hammelwarden, Rose von Geestemünde, Lühs von Hamburg, Oldmann von Memel, Wetje von Bremen. Abgeg. am 5. September: Willers und Wittholt nach Großenfisch, Hemje und F. Pundt nach Brake, Valler nach Nordenham, Reiners nach Fedderwarden, J. Düwer nach Hamburg, J. Lühs und H. Lühs nach Grünendeich.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 9. Septbr. d. J.,
nachmittags 2 Uhr,
sollen im Rathause — Zimmer Nr. 24 —
die aus den städtischen Bodeichaffen stammenden
Inventarstücke, als: Tische, Waschtische,
Rohrstühle, Brettstühle, Spiegel, Waschkümmen,
Wasserkannen, Wasserkübel, Garderobehalter,
Thermometer, Handtücher, Tischdecken, Gar-
binnen etc. öffentlich meistbietend gegen Bar-
zahlung verkauft werden.

Oldenburg, den 27. August 1891.

Der Stadtmagistrat.
Hoggemann.

Bümmersiede. Der Brinkfeger Joh
Heinrich Schmiedenknop hieselbst
läßt am

Mittwoch, 9. Sept. d. J.
Nachmittags 5 Uhr

anfangend, nicht in Lambden Wirts-
hause zu Krehenbrück, wie bereits be-
kannt gemacht, sondern in **Speckmanns**
Wirtshause in Bümmersiede seine
Brinkfegerstelle zum dritten Male durch mich
zum Verkauf aussetzen.

Die Stelle soll zunächst stückweise zum
Verkauf aufgesetzt werden und zwar:

1. die Parzelle 101, Schmeel, groß 4 ha
74 ar 11 qm.
2. die Parzelle 30, Marsch (Wiese) groß
47 ar 65 qm.
3. der Rumpf der Stelle, Parzelle 125,
126, 127, 128 und 281/131, bestehend
aus dem neuerbauten Hause, Haus- und
Hofraum und dem Holzbestande, groß
2 ha 51 ar 11 qm.
4. der alte Schmeel, Parzelle 41, 42,
43 und 44, bestehend aus Acker und
cultiv. Sandereien, groß 3 ha 57 ar
62 qm.

Kaufliebhaber werden freundlichst einge-
laden und bemerkt, daß die Sandereien
sowohl sofort oder auch später angetreten werden
können und daß ein nochmaliger Aufsatz nicht
stattfindet.

Joh. Clausen, Rechtsflr.

Zu vermieten per Novbr.
d. J.:

Ziegelhofstraße: 2 Unterwoh-
nungen mit Gärten (500 und 550 Mk.),
2 Oberwohnungen (je 350 Mk.).

Wilhelmstraße: 1 Unterwohnung
und 1 Oberwohnung (700 und 400 Mk.).

Marienstraße: 1 Oberwohnung
(210 Mk.).

Nadorferstraße: 1 Oberwohnung
(180 Mk.).

J. H. Schulte, Staustr. 21.

Guter kräftiger
Souchong-Thee,

Pfd. 2 Mt. 50 Pf.

Guter kräftiger
Congo-Thee,

Pfd. 2 Mt.

Ernst Hoyer,
Theehandlung,
Langestr. 39.

Für Rettung von Trunksucht

verf. Anweisung nach 16jähriger appro-
birter Methode zur sofortigen radikalen
Beseitigung mit, auch ohne Vorwissen zu
vollziehen, keine Berufsstörung, unter
Garantie. Briefen sind 30 Pf. in Brief-
marken beizufügen. Man adressiere: „Pri-
vataktalt Villa-Christina, bei
Säckingen, Baden.“

Bienenhonig!

diesjährige Schleuderung, Ia Qualität, eine
Dose 9 Pfund Postkoll: Mk. 5.50, versenden
franko gegen Nachnahme:

Frankl & Comp., Werscheh,
(Ungarn.)

Schweizerhalle.
Täglich Konzert u. Vorstellungen.



Die Uhrenfabrik

von
C. Jägermann Nachf.
Berlin W.
Friedrich-Strasse Nr. 77.

nahe Jäger-Strasse.

Gegründet 1866.

verkauft und versendet mit reeller 3jähriger Garantie

Nickel-Herren-Remontoir Marke „Diogene“

gestes Schweizer Fabrikat, mit Emaille-Zifferblatt und Sekundenzeiger

Zeigerstellung durch die Krone

Silberne Herren-Cylinder-Schlüssel-Uhren Ia. 10 Steine mit Goldrand

Diese Uhr ist das Beste, was in Schlüsseluhren gemacht wird und ist mit Firma

versehen

Silberne Herren-Remontoir-Cylinder-Uhren mit Goldrand, 6Steine

do. do. do. do. do. do. Ia. 10 do.

do. do. do. do. do. do. Ia. 15 do.

do. Damen-Remontoir mit Goldrand, 2 silberne Kapseln, 10 Steine

14 Karat. Gold-Damen-Remontoir, 10 Steine, solide Uhr

14 do. do. do. do. do. do. 10 do. extrastark

14 do. do. mit Schutzdeckel

14 do. do. mit 3 Goldkapseln

14 do. do. Ancere-Herren-Remontoir, 15 Steine, offen

14 do. do. do. do. do. do. mit Schutzdeckel

14 do. do. do. do. do. do. mit 3 Goldkapseln

18 do. do. do. do. do. do. von A. Lange n. Söhne, Glashütte

b. Dresden 250—3000 Mk.

Wecker-Uhren mit Aneregang in jeder Lage gehend, mit Sekundenzeiger 5 Mk.

Grosse Auswahl in Regulateuren, Bronze-, Stand- u. Wecker-Uhren, goldenen, silbernen,

Talmi- und Nickel-Ketten.

Illustrierter Preis-Kourant gratis und franko.

Sämtliche Uhren sind sorgfältig abgezogen und reguliert. Versandt nach Ausserhalb gegen
Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages. Bei vorheriger Einsendung des Betrages franco
Versandt von Taschen-Uhren. Bei Aufgabe von Berlin Referenzen grössere Auswahlsendungen be-
reitwilligst. Streng feste Preise. Die Firma kauft und verkauft nur gegen bar.

Er ist da!

Buchdruck-Schnellpressen
befinden sich in liebestharter
Thätigkeit, um die tiefen-
ste Auflage von circa
400,000 Exemplaren
bewältigen zu können von
Wagner & Altmann.

Familien-Kalender
für 1892, welcher bereits erschienen ist und zwar
in einer mannigfaltigen und bunten Ausstattung,
wie sie zum Preise von 50 Pfg. wohl von keiner
andern Seite geboten werden kann!

Freien Extra-Beilagen:
1) „Hau' han!“ Debrudtisch von Pader.
2) Der Wand-Kalender, auf feiner Pappe,
3) Portemonnaie-Kalender, in Blechhülle,
4) Neue Eisenbahnfahrte Deutschlands,
5) Aufhängender mit u. wider Willen,
6) Die Kinderwelt, von Weggenborfer,
7) Im Circus.

Jährlich 25 große Gewinnziehungen,
deutsch gestempelte Staats-Lose.
Nächste Ziehung 1. Oktober 1891.
Haupttreffer appr. in Frks. 3X600 000 10X300 000 2X250 000
160,000 150,000 100,000 60,000 50,000 45,000 40,000 30,000 20,000
20,000 etc.
Monatl. Einz. Mk. 3. Porto 30 Pf. a. Nachn. Gewinnl. gratis. Gef. Auf-
träge umgehend erbeten.
Bank-Kommission F. Strochel in Konstanz.

= Jedes Bändchen ist einzeln käuflich. =

MEYERS **10** **Volksbücher**
Auswahl des Besten aus allen Litteraturen
in trefflicher Bearbeitung und gediegener
Ausstattung. Jedes Bändchen bildet ein
abgeschlossenes Ganze und ist geheftet.
Verzeichnisse der bis
jetzt erschienenen 800 Num-
mern sind durch jede Buch-
handlung kostenfrei zu beziehen.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Geschmackvolle Drucksachen
Prospekte und Preislisten in einfacher und reicher
Ausstattung, Zirkulare, fakturen, Wechsel, Aktien,
Quittungen, Coupon-Bogen liefert bei sorgfältigster
Ausführung in kürzester Zeit die
Buchdruckerei des Oldenb. Tageblatt
Hosenstraße 14. Fritz Drewes.

Dem geehrten Publikum von **Osternburg**
mache ich die ergebene Anzeige, daß ich
mich hieselbst als

Schuhmachermeister

etabliert habe. Mit der Bitte, mein junges
Unternehmen gütig zu unterstützen, verspreche
ich prompte Bedienung.

D. Bahlentamp,
Schuhmacher, Bremerstraße 14,
Osternburg.

Gelegenheitskauf.

Kinderwagen von 10
11, 12, 14, 16—50 Mk.,
schöne Ausstattung, feste
Gestelle, Schnitzholz und
Blumentische, Wasch-
und Reifeförbe, sowie
alle nur möglichen Körbe.
Fr. Lehmann,
Korbmacher, Gafstr. 10

Ungar. Buchthühner!

4—5 Monate alt, gute Winterleger, 5 Stück
6 Mark versenden unter Garantie lebender
Ankunft franco gegen Nachnahme:

Frankl & Comp., Werscheh,
(Ungarn.)

Oldenburg. Zu belegen
jederzeit Kapitalien gegen 3,6
bis 4 pCt. Zinsen.

H. Saffelhorst, Rechnungsfhr.
H. Kirchenstraße 9.

Nur 13 Mk. Nur 13 Mk.
AUSVERKAUF.

Porto und Emballage frei ganz Deutschland.
6 Stk. Tafelmesser mit vorzüglichem Stahlklingen.
6 „ Tafelgabeln aus einem Stück.
6 „ massive Speiseelöffel.
12 „ vorzügliche Kaffeelöffel.
12 „ feinste Mokkalöffel.
1 „ Suppenschöpfer schwerster Qualität.
1 „ schwerer Milchschöpfer.
44 Stück aus bestem und schwersten Britannia-
Silber. Dazu erhält jeder gratis eine Bronze-
Küchenuhr mit Kette und Gewicht im Werte von
4 Mark. Auch ist bei mir zu obigem Service
Putzpulver in grösseren Schachteln à 20 Pf. zu
haben.

Nur 6 Mk. kostet die berühmte Welt-Pendel-Uhr
mit doppelt geschriebenem Zifferblatt, welche nicht
nur 12, sondern auch 24 Stunden zeigt und bei
Nacht ohne jedes Brennmaterial leuchtet.

Alle Neuheiten übertroffen!
Nur 13 Mark samt prachtvoller Kette kostet die
neu erfundene, neu patentierte Remontoir-Taschen-
uhr mit

Nachtleuchtendem Zifferblatt
Diese Uhren sind aus bestem Nickelsilber gear-
beitet, genau auf die Minute und Sekunde regu-
liert, haben ein vorzügliches unruhmierbares Werk
und wird für den richtigen Gang 5 Jahre garanti-
ert. Versandt gegen vorherige Kassa oder k. k.
Postnachnahme.
NB. Nicht konvenientes wird anstandslos re-
tourgenommen.
Joh. Wessely,
WIEN,
II/1 Grosse Sporgasse 16.

Paris 1889 goldene Medaille.
500 Mark in Gold,
wenn **Crème Grolsch** nicht alle
Hautunreinigkeiten, als Sommerprossen,
Leberflecken, Sonnenbrand, Miteffer, Na-
senröte etc. beseitigt und den Teint bis
ins Alter blendend weiß und jugendfrisch
erhält. Keine Schminke. Preis Mk. 1.20.
Man verlange ausdrücklich die preisge-
krönte **Crème Grolsch**, da es wert-
lose Nachahmungen giebt.
Savon Grolsch, dazu gehörige Seife
80 Pfg.
Grolsch's Hair Bilton, das beste Haar-
färbemittel der Welt! bleibend, Mark 2,—
und Mark 4,—.
Hauptdepot **J. Grolsch, Brunn.** Zu
haben in allen besseren Handlungen.
Auch zu beziehen durch die Drogenhand-
lung von **E. Fack** hier. — tauftr.

Klub „Fidelitas“
Freitag, den 11. September, im
großen Saale des **Oldenburger**
Schützenhofes

Kränzchen
mit vorausgehenden Aufführungen.
Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.
NB. Die Mitglieder des Klubs erhalten
keine besonderen Einladungen. Einführungen
sind gestattet, müssen jedoch beim Vorstand
vorher angemeldet werden.